

# Meber Zeitung



Ausgabestelle und Anzeigenannahme:  
Hömerstraße 23 (Gde).  
Redaktion und Geschäftsstelle:  
Pariserstraße 4 (Post-Telef.).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt“.  
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80;  
mit dem Beiblatt „Meber humoristische Blätter“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bezw. 8.10.

Anzeigen:  
die einfache Zeile 20 Pfg.  
Reklamen:  
die Zeile in Textbreite 50 Pfg.

Nr. 110.

Meber, Donnerstag den 14. Mai 1914

XXXIV. Jahrgang.

## Das Neueste vom Tage.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat die Anträge der Sozialdemokraten und der Liberalen betreffend Änderung des bayerischen Landtagswahlgesetzes durch Einführung der Verhältniswahl abgelehnt.

In der zweiten Kammer des badischen Landtages, welche gestern die Beratung des Status des Reiches, erklärte der Reichsminister Dr. Bismarck, daß die Regierung nicht in der Lage sei, für die Aufhebung des Verhältnisses zu stimmen, aber bei der Interpretation des Verhältnisses im Bundesrat mitwirken werde. Zur Frage der Zulassung von Männern in Baden wies der Minister darauf hin, daß die Nationalliberalen sich hauptsächlich aus volkswirtschaftlichen Gründen gegen die Zulassung von Männern ausgesprochen haben, daß gegen die Zulassung 92 starke Proteste bei der Regierung eingegangen seien, woran sie nicht achtlos vorüber gehen könne. Er, der Minister werde mit der Kurie in Verhandlungen eintreten und diese in friedlichem Geiste führen als treuer Freund der Kirche. Höher als die Kirche aber stehe ihm noch der Staat.

Der Marineausflug der ungarischen Delegation verhandelt über das Marinebudget. Der Marinekommandant erklärte, daß die nächsten projektierten Schiffe 24.500 Tonnen Gehalt und zehn Geschütze von 35 Zentimetern haben werden. Desterreich-Ungarn könne jetzt den Vergleich mit allen Kriegsschiffen aller Seemächte, ausgenommen der allergrößten, im Tpp aufnehmen. Was den Wunsch nach Feststellung eines Flottenprogramms betreffe, so sei die Marineleitung diesbezüglich auf die Initiative der beiden Regierungen angewiesen.

Etwa 40 Arbeiter aller Klassen von der London-Beighton-Bahn-Gesellschaft haben gestern eine Gesellschaftsreise nach Deutschland angetreten, um die Entwicklung des elektrischen Betriebes in Deutschland und u. A. die Werkstätten der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft kennen zu lernen.

Nach einer von mehreren Blättern unter Vorbehalt veröffentlichten Meldung aus Rom sei daselbst das Gerücht verbreitet, daß Präsident Poincaré im September ds. Js. mit dem Könige von Italien eine Zusammenkunft im Schloß von Racconigi haben werde.

Aus Catania wird gemeldet: Der Direktor des Geodätischen Instituts meldet, daß heute Vormittag in Lingua Gioiosa, Mandazzo und Minceo zwei Erdstöße des 5. und 6. Stärkerades stattgefunden haben. Die Bevölkerung war auf das Äußerste erschrocken, daß ihr kein Schaden angedrückt worden. Der Hauptort des Aetna sieht weiter viel Rauch und Asche aus. — Auch in Ogden (Utah) rief ein Erdstößchen unter der Bevölkerung große Aufregung hervor. Bei mehreren Wassertürmen im Gebiet der Stadt gingen die Ventile aus.

Die tabakische „Banane“ schreibt: die französischen Truppen dürfen ihre Eroberungen nicht über Tazza ausdehnen. Es ist nicht möglich, daß das einem europäischen friedfertigen Volke von mehreren Staaten gegebene Versprechen nicht gehalten werde. Die Unklarheit über die Eroberungswort einiger Generale darf Frankreich nicht weiter in dieses Abenteuer hineingezogen werden.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Durazzo: Der Wirtdirektor Big Doda Pajisa ist hier eingetroffen. 4000 Mann seines Stammes befinden sich auf dem Marsche nach dem Süden. Weitere 6000 Nordalbaner werden dieser Tage nach dem Süden gehen. — Demselben Blatte wird aus Saloniki gemeldet: Bulgaren Komitabsen versuchen in Doiran einen Aufstand zu machen und werfen Bomben gegen öffentliche Gebäude, die stark beschädigt wurden. Starke bulgarische Verbände haben eine jerbische Truppenabteilung angegriffen und ihre erhebliche Verluste beigebracht.

Nachrichten aus Kofu zufolge schreiben die Besprechungen der episcopischen Delegierten und der Mitglieder der internationalen Kontrollkommission gut fort, jedoch ist die Lage gebessert hat. Am Ministerium des Aeußeren fand zwischen dem griechischen und jerbischen Delegierten eine Konferenz über das Abkommen betreffend Saloniki statt. Die Delegierten gelangten zu einem Einvernehmen. Man glaubt, daß in der zweiten Konferenz das Abkommen unterzeichnet wird.

## Sozialdemokratische Kampfesweise!

### Eine Abwehr der Kompromißparteien gegen unwahre, verdächtigende Darstellungen der Sozialdemokraten und sonstigen Eigenbrödlar im Kampfe um die Sitze des Metzger Gemeinderats.

Die Sozialdemokraten haben dieser Tage zur Gemeinderatswahl ein Flugblatt zur Verbreitung gebracht, das in geradezu unglaublichen Verdrrehungen der tatsächlichen Verhältnisse die Kandidatenliste der Kompromißparteien zu verdächtigen sucht. Durch dieses Flugblatt wird in gefährlicher Form versucht, den politischen Kampf in die Meher Gemeinderatswahlen hineinzutragen, der durch das Kompromißabkommen aus wohlverstandenen Gründen im Interesse des Landes gerade jetzt ausgeschlossen werden soll. Einige Eigenbrödlar, die wohl meist aus persönlichen Motiven sich bemühen, gegen „wilde Listen“ aufzutreten, um in die gescheiterte Einheit der Kompromißparteien Verwirrung zu schenken, sind neben den Sozialdemokraten am Werk, mit allerhand Kleinigkeiten die Bürgerlichkeit zu irritieren. Daß dieses Vorhaben ihnen nicht gelingen wird, dafür bürgt schon der gesunde Menschenverstand, der in der Meher Bürgerlichkeit wohnt. Der Vorstand der Kompromißparteien hat es trotzdem für seine Pflicht gehalten, in nachstehender Abwehr die haltlosen Einwürfe der Gegner treffend und schlagend zu widerlegen. D. Red.

#### Mitbürger! Wähler!

Die Gründe, welche die drei bürgerlichen Parteien zum Abschluß eines Wahlkompromisses veranlassen, sind in ihrem Wahlaufruf kurz gekennzeichnet. An der Spitze derselben steht die berechtigste Erwägung, daß gerade in diesen Tagen unserm Volke die neuen Wirtschaftskrisen und Verdunstungen eines Wahlkampfes erspart werden sollen. Seit Jahren kommt unser liebes Vaterland vor nationalen und politischen Fäulnis und Streitereien nicht zur Ruhe; unter ihnen leidet keine ganze Entwicklung; der kulturelle und wirtschaftliche Fortschritt ebenso die politische Ausgestaltung fordern dringend eine Spänne der Ruhe. Dieser Notwendigkeit ordnen wir heute pflichtgemäß das Parteiinteresse unter.

Das in solchen Erwägungen abgeschlossene Kompromiß sieht eine proportionale Verteilung der drei Parteien bei der Verteilung der Mandate und zwar unter Zugrundelegung der Wahlsitzigen bei den letzten Landtagswahlen vor. Der so freiwillig angenommene Proporz entspricht den programmatischen Forderungen aller Parteien, auch der Sozialdemokratie. Wir tun also freiwillig das, was wir gemeinsam mit der Sozialdemokratie als gerechteste Regelung verlangen: wir verteilen die Mandate nach dem wirklichen Verhältnisse und vermeiden so, daß durch Zufälligkeiten oder Abmachungen einzelne politische und wirtschaftliche Interessen vernachlässigt werden.

Eine Partei ist allerdings bei dem Kompromiß unberücksichtigt geblieben — die Sozialdemokratie; sie geht daher die volle Schwale ihres Bornes über das Kompromiß aus und will die Leute glauben machen, daß es aus schlotternder Angst von den bürgerlichen Parteien ausgeschlossen sei, um die Sozialdemokratie vom Gemeinderat fern zu halten.

Diese Behauptung ist ebenso unwahr, wie sie lächerlich ist.

Zunächst bedarf es gar keiner besonderen Kraftanstrengung, um die Sozialdemokratie vom Gemeinderat fern zu halten. Trotz aller Kräfteanstrengung hat sie noch niemals bei den Gemeinderatswahlen auch nur einen einzigen Kandidaten durchbringen können, hat niemals mehr als 10 Prozent der Wahlberechtigten für ihre Listen zählen können; selbst bei den Landtagswahlen hat sie kaum 1000 Stimmen von 9000 abgegebenen erreicht. Sie kann also eigener Kraft keinen einzigen Kandidaten durchbringen und ist auf die Unterstützung aller oder einzelner Parteien angewiesen, die sie in ihren Flugblättern in so unwarer und räuberischer Weise bekämpft. Um die Sozialdemokratie fern zu halten, bedarf es wirklich keines Kompromisses.

Auf der anderen Seite aber hat die Sozialdemokratie ihre Vereindlichung bei dem freiwilligen Proporz der übrigen Parteien dadurch unmöglich gemacht, daß sie auf ihrem Parteitag in Schlettstadt unläßlich jede Abmachung mit irgend einer Partei für den ersten Wahlgang verboten hat. Eine schwache Mehrheit von wenigen Stimmen hat so auch die Meher Sozialdemokratie dazu verurteilt, statt praktische Politik zu machen und sich eine Vertretung im Gemeinderat zu sichern, aus theoretischen und Agitationsgründen ihre Stimmen zu zählen.

Und weil nun die anderen Parteien solche Dummheiten nicht machen und nicht der Sozialdemokratie zu Liebe sich gegenseitig bekämpfen wollen, so ist diese über die reaktionäre Masse, wenn die praktische Durchführung einer eigenen sozialdemokratischen Parteiforderung durch die bürgerlichen Parteien einen „elenden Anstoß“! Wer laßt da nicht!

Nun hat die Sozialdemokratie noch einen anderen geheimen Grund entdeckt: die bürgerlichen Parteien sollen nämlich durch das Kompromiß eine Aufdeckung aller in der letzten Gemeinderatsperiode begangenen Fehler vermeiden wollen. Und im Anschluß an diese Entdeckung werden dann mit laute Unwahrheiten über die Verbrechen und begangenen Sünden des letzten Gemeinderats aufgeführt.

Tatsächlich gibt es aber für die Kompromißparteien ebensowenig wie für die alten Gemeinderatsmitglieder nichts zu verdecken und zu verheimlichen, weil alles was im Gemeinderat geschehen ist, sich seit 6 Jahren in aller Öffentlichkeit abgepielt hat, weil es seit 6 Jahren öffentlich in den Zeitungen berichtet wird und von Jedem der will, jede Ziffer, und jeder Beschluß schwarz auf weiß gedruckt, nachgesehen werden kann. Daß es einzelne Dinge gibt, die aus geschäftlichen Gründen nicht vor aller Öffentlichkeit beraten werden können, weiß jeder Geschäftsmann; aber auch hier wird das Ergebnis der Verhandlungen veröffentlicht und gedruckt. Also mit der angeblichen Verschwiegenheit ist es nichts!

Über die Verschwiegenheit und Maßnahmen des letzten Gemeinderats vertragen auch das Volk der vollen Öffentlichkeit und können sich wohl sehen lassen.

Es gibt dafür keinen besseren Beweis als die magere Ausbeute, die das sozialdemokratische Flugblatt trotz aller Liebeshilfe anweist, und auch nur mit Entstellungen und Erfindungen ermöglicht; Schlagworte und unbewiesene Behauptungen — sonst ist nichts darin enthalten.

Lassen wir einmal die Tatsachen reden:

Der bisherige Gemeinderat fand bei seinem Amtsantritt eine schwierige Erbschaft vor. Vor allem waren die städtischen Finanzen wie bekannt in einer desolaten Verfassung; die Einnahmen deckten die Ausgaben bei weitem nicht und die großen Fehlbeträge im Ordinarium wurden seit Jahren mit Anleihebeiträgen gedeckt. Hier durchgreifende Wandlung herbeigeführt zu haben, ist das größte Verdienst des Gemeinderats, Selbstverständlich war diese Sanierung nicht ohne neue Ausgaben möglich. Trotz der großen Anforderungen aber die durch Bedienung des Defizits und durch die steigenden neuen Ausgaben erwiesen, trotz der besonderen Schwierigkeiten, die der Wegfall alter Steuern schuf, gelang die vollständige und glückliche Ordnung der städtischen Finanzen, ohne daß die Lasten über Gebühr erhöht zu werden brauchten.

Bei den auf 90 erhöhten Zuschlagsprozentsätzen blieb es auch in Zukunft eine Erhöhung nicht eintreten; man vergleiche damit die Zuschlagsprozente anderer Gemeinden wie Wilhelmsdorf, Colmar, Straßburg, wo dieselben bis zu 200 gehen.

Daß auf das Defizit leider nicht verzichtet werden konnte, sondern daß dasselbe infolge des Wegfalls des Defizits auf Meher, Müllentrichte, Fleißig, Geffingel usw. auf andere Dinge insbesondere Baumaterialien ausgedehnt werden mußte, ist nicht die Schuld des Gemeinderats; es ist ein echtes Beispiel positiver Buchführung, wenn die Sozialdemokratie hier mit Vorwürfen treiben geht.

Das tut dieselbe Sozialdemokratie, die da wo sie im Gemeinderat mitbestimmend war, selbst für die Aufrechterhaltung des Defizits gestimmt hat, weil sie wohl wußte, daß bei unserer heutigen Finanzlage es gar nicht anders möglich ist, weil sie eben so gut weiß wie wir, daß die Aufhebung gerade die schwächsten Schultern bei der heutigen Lage am schwersten treffen würde und daß starke Teile der Bevölkerung u. A. das Militär nur durch das Defizit zu angemessener Steuerleistung herangezogen werden können.

Derartige Vorwürfe sind nichts als unehrliche Manöver! Möge man doch einmal den Mut haben und der Bürgerlichkeit offen sagen, daß sie heute bei Aufhebung des Defizits fast 90 Zuschlagsprozentsätze zahlen müßte! Der Erfolg wäre sicher nicht für die Sozialdemokratie.

Wenn es trotz allem gelang ohne Erhöhung der Zuschlagsprozente auszukommen, so ist dies zunächst einer weisen Sparpolitik des Gemeinderats und dann vor allem dem wichtigen Umstande zuzuschreiben, daß es gelang die Einnahmen aus eigenen Gemeindebetrieben stark zu erhöhen.

So wurde es möglich schon 1909 die ordentlichen Einnahmen von 2.807.690 Mark auf 4.140.000 Mark im Jahre 1908 zu heben und nach Einstellung der planmäßigen Schuldentilgung 1912 5.007.000 Mark zu erzielen. Für 1913 wird sie auf 4.914.000 Mark und für 1914 einschließlich Sadlon auf 5.672.000 Mark veranschlagt.

Welche Rolle hierbei die eigenen Einnahmen der Gemeinde spielen, erhellt daraus, daß der Ertrag aus Gemeindebetrieben ohne Belastung der Steuerzahler auf 11.600.000 Mark 1909 und auf 17.520.000 Mark 1912 getrieben sind. Das bedeutet

## Der verflozene Rehdorf.

Roman von H. Courths-Walfer.

Marianne Limbach war in den nächsten Tagen stiller, als es sonst ihre Art war, und in ihren Augen lag ein innender, gestörter Ausdruck.

Ihren Mann fiel stets sofort die kleinste Veränderung an ihr auf. Liebenoll und besorgt forschte er, ob ihr etwas fehle. Sie beruhigte ihn, und zwar in einer an ihr ganz ungewohnten weichen und sanften Art. Der gute Mensch war davon so gerührt, daß er gar nicht wußte, was er seinem Mariannchen zuliebe tun sollte.

Somit suchte sie sich oft seinen manchmal etwas drehen und angekniffenen Lieblingen zu entziehen. Jetzt ließ sie sich dieselben mit einem weichen Lächeln gefallen. Und einmal nahm sie seinen Kopf zwischen ihre Hände und drückte ihre Lippen lange und fest auf seinen Mund. Das war in den ganzen zehn Jahren seiner Ehe noch nicht vorgekommen, daß sie ihn freiwillig so innig küßte. Er wurde erst ganz blaß, dann dunkelrot, und dann hob er sie jauchzend empor und sagte mit seinem glücklichen Lachen:

„Mariannchen — mein liebes Mariannchen — das war ein Kuß — Herrgott nochmal — ich bin ja ohnedies schon ganz närrisch vor Liebe — willst du mich noch ganz und gar um meinen Verstand bringen?“

Sie legte lächelnd ihre Arme um seinen Hals, und sich fest an ihn schmiegend, sagte sie leise:

„Nein, Kurt — das will ich nicht, aber dich — ich müßte dich einmal so recht vom Herzen danken für all deine Liebe und Güte. Und — ich hab' dich sehr, sehr lieb, Kurt.“

Er streichelte ihren Arm und ihre Hände und küßte sie immer wieder, ohne daß sie sich ihm wie sonst entwandte.

„Ich weiß es ja, Mariannchen, daß du mich lieb hast, wenn du das auch nicht so zeigen kannst, wie ich es tue. Du bist ja so viel feiner in deiner ganzen Art, als ich. Aber gerade darum lieb ich dich so sehr. Wenn du wüßtest, wie glücklich mich das macht, daß du es einmal aussprichst. Du weißt ja gar nicht, wie reich du mein Leben gemacht hast. Ehe ich dich kannte — fühlst du — da war ich, glaube ich, ein recht zufriedener Kerl — nichts als der reiche Limbach, der auf seinem Geldbad lag und auf die vollen Taschen klopfte, wenn er sich einen Genus verschaffen wollte. Seit du meine Frau bist, bin ich ein anderer geworden. Ich weiß nun längst, daß man das Beste im Leben nicht für Geld haben kann. Deine Liebe hat mich besser gemacht, Mariannchen — und das dank' ich dir aus tiefstem Herzen.“

So sprach Kurt Limbach erregt zu seiner Frau, und er ahnte nicht, daß diese in ihrem statterhaften und unbefriedigten

Sinn schon oft von ihm abgetrennt war, wenn sie auch immer wieder reumütig zu ihm zurückkehrte.

Auch jetzt war Marianne wieder einmal im Stadium heimlicher Zerknirschung. Seit sie neulich Rehdorf und Käthe zusammen auf der Terrasse hatte sehen sollen, war es ihr klar geworden, daß ihre fettenen Mäuler erfolglos geblieben waren. Das war ihr wohl das erste Mal passiert. Sonst hatte sie nur immer zu willige Partner zu einem heimlichen Akt gefunden. Daß Rehdorf so charakterlos war, hatte ihr doch imponiert. Nun sie aber den wahren Grund zu kennen glaubte, schämte sie sich ihrer leidenschaftlichen Wünsche und Bemühungen. Erst war sie eine Weile sehr ärgerlich gewesen auf Hans Rehdorf und Käthe. Aber ihr Groll hielt nicht lange an. Ihr im Grunde sehr gutes und weiches Herz schlug den heimlichen Groll heftig aus dem Felde.

Von Stunde an rührte Rehdorf bei ihr in ein anderes Licht. Und mit einer ihr selbst erstaunlichen Innigkeit klüßete sie sich aus dieser letzten Vertreibung in die Arme ihres Gatten.

Mit einer heißen Zerknirschung wurde sie sich wieder einmal bewußt, daß sie hier schrankenlos geliebt wurde, mit allen Fehlern und Schwächen, ja, daß diese Fehler gar noch zu Tugenden wurden in den Augen ihres Mannes.

Und diese Erkenntnis ließ sie sagen: „Ich habe dich sehr lieb.“ Und trotz allem war es Wahrheit, was sie sprach.

Auch Käthe war Mariannes verändertes, stilles Wesen aufgefallen, doch hatte sie keine Ahnung, daß sie selbst gewissermaßen die Ursache dazu gegeben hatte. Sie legte dieser Veränderung nicht viel Wichtigkeit bei. Marianne war ja oft sprunghaft in ihrem Wesen, sie würde ihr Gleichgewicht schon wiederfinden, wenn man sie ruhig gehen ließ.

In den ersten Tagen des September hatte Kurt Limbach seinen Geburtstag. Dieser Tag wurde jedes Jahr mit einem großen Feste in Wollin gefeiert.

Käthe hatte mit den Vorbereitungen zu diesem Feste schon wochenlang vorher alle Hände voll zu tun. Trotzdem nahm sie sich auch noch die Zeit, ihrem Schwager zum Geschenk ein Bild zu malen. Sie hatte ein sehr hübsches Talent und verstand eine Landschaft sehr feinsinnig und stimmungsvoll auf die Leinwand zu bannen. Kurt sah ihr oft bewundernd zu beim Malen. Und er freute sich immer ganz besonders, wenn sie ihm mit einem Bildchen beschenkte.

Diesmal hatte sie sich eine Partie am Wolliner Schwannenteich ausgesucht. Dieser Schwannenteich war früher ein ganz gewöhnlicher Weiher gewesen, aber er lag sehr hübsch mitten im Walde, dicht an der Grenze des Rehdorfer Forstes. Limbach hatte ein Schwannenteichpaar darauf angezogen und ihm in der Mitte des Teiches ein hübsches Häuschen bauen lassen. Auch ein schlankes Ruderboot lag am Ufer. Marianne und Käthe rudernten hier zwischen ein Stündchen. Es war ein malerisches

Stückchen Erde. Ringsum vom Wald umschlossen lag der Teich still und geheimnisvoll im Grünen. An der einen Seite stieg eine Felspartie ziemlich steil empor. Das gab der Szenerie etwas Romantisches. In der sonst ziemlich ebenen Gegend war diese Felspartie eine Seltenheit.

Gleich nach Tisch, wenn Marianne ruhte und Kurt beschäftigt war, ging Käthe mit ihrem Malgerät an den Teich und arbeitete an dem Bildchen, das ein Stück des Teiches, mit der Felspartie im Hintergrund, wiedergab.

So sah sie auch — es war etwa Mitte August — eines Tages wieder in ihre Arbeit versunken, als sie hinter sich das Unterholz finden hörte. In diese stille Gegend verirrte sich selten ein Mensch. Käthe glaubte zunächst, daß irgendein Wild dieses Knarzen verursachte. Unwillkürlich wandte sie sich um — und eine heiße Mutterliebe lag in ihr Gesicht. Vor ihr stand Hans Rehdorf, in dem schlanken Ledersattel, in dem sie ihn zuerst gesehen hatte.

Ein freundliche Überraschung malte sich in seinen Zügen.

„Mein gnädiges Fräulein — das nenne ich Glück! Ich hätte mir nicht träumen lassen, Ihnen hier zu begegnen.“

Sie hatte sich schnell gefaßt.

„Das glaube ich wohl, Herr v. Rehdorf. Auch ich bin überrascht, Sie hier am Schwannenteich zu sehen. Trotzdem ich nun schon einige Tage um diese Zeit hier sitze und male, habe ich noch niemand hier vorübergehen sehen.“

Er trat näher heran.

„Ich war drüben auf den Wiesen bei dem Bau, der dort aufgeführt wird.“

„O — Herr v. Diesterfeld hat sie wohl neugierig gemacht?“

nein, sie.

Er schüttelte den Kopf und sah auf ihr metallisch glänzendes Haar herab. Ihr Hut lag neben ihr im Rasen. Wie fast immer trug sie auch heute ein schlichtes Kleid, das so gut zu ihrer Erscheinung paßte. Ein schmaler Silberreiftreifen schloß das Kleid oben ab und ließ nur eben den schlanken Hals frei.

„Nein — neugierig bin ich gar nicht,“ sagte er lächelnd, „das gehört nicht zu meinen zahlreichen Untugenden.“

„Sind die wirklich so zahlreich?“ fragte sie, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen. Denn sie fürchtete sich, in seine Augen zu sehen. Sein Blick nahm ihr immer alle Ruhe und Unbefangenheit und trieb das verärrterte Blut ins Gesicht.

„Für meine beschriebene Person reichlich genug,“ antwortete er, neben ihre Staffelei tretend. Nach einer kleinen Pause fuhr er fort:

„Ich hätte nie geglaubt, daß Ihnen Ihre angestrenzte Tätigkeit im Hause Ihres Schwagers Zeit Ihre zur Ausübung der schönen Künste.“

Glückliche sah sie empor.

„Ich bin gar nicht so stark beschäftigt, als Sie annehmen scheinen.“

„Nun — man hat doch Augen, zu sehen. Und ich weiß, daß Sie das Wolliner Hauswesen am Schürchen halten und sehr tüchtig sind.“

Sie malte höflich weiter, aber ihre Hände waren nicht mehr so sicher wie vorher, da sie allein war.

„Das scheint nur so,“ meinte sie bescheiden ab. „Ich heuchle nur diese kostbare Tüchtigkeit und Sachverständigkeit — der Dienerschaft wegen. Marianne hatte früher ihre liebe Not. Die Domestiken merkten, daß sie nicht viel vom Haushalt verstand. Das gab mir zu denken. Und da verstaube ich's auf andere Art. Bei meiner Jugend hätten sie mir wohl sonst noch weniger pariert. Man muß ihnen imponieren, wenn man sie beherrschen will.“

„Sind Sie so herrschsüchtig?“ fragte er lächelnd.

„Nur im Bereich meines Wirkungskreises,“ erwiderte sie ernst, „weil ich da herrschen muß, um wirklich nützen zu können. Und das will ich doch. Ich will das Brot im Hause meines Schwagers nicht unnütz essen.“

Er blickte gerührt auf sie nieder.

„Das tun Sie gewiß nicht. Aber selbst, wenn es so wäre, ich glaube nicht, daß Ihr Herr Schwager Sie das würde fühlen lassen.“

Mit einem grünen, offenen Blick sah sie zu ihm auf.

„Nein, das würde er nicht — er ist so sehr gut. Aber ich selbst würde es fühlen, und das würde mich demütigen.“

„So hoch,“ sagte er leise.

Sie ließ die Hände ruhen und blickte über den Teich. Er konnte den Blick nicht von ihr lassen. Eine unendliche Güte lag über ihrer Erscheinung. Jetzt, da die schöne Schwägerin ihre Reize nicht verdunkelte, kam ihre liebliche Schönheit erst recht zur Geltung.

Eine Weile schwieg sie sinnend. Dann richtete sie sich empor und sagte mit einem tiefen Aufatmen:

„Ja — ich bin stolz — es ist der Stolz der Armut, Herr v. Rehdorf. Der Stolz den Mäden und weckt eine Art Trost. Man ist immer kampfbereit, weil man weiß, daß das Leben jeden Augenblick Schwere bringen kann. Und wenn man sich da niederdrückt, ist man verloren.“

Seine Augen weiteten sich. Sprach dieses Mädchen nicht das aus, was er so oft selbst empfunden hatte?

Als müßte er ihre Rede fortsetzen, sagte er erregt:

„Ja — da heißt man die Fäden zusammen und wirft den Kopf in den Nacken. Durchkämpfen — oder unterliegen! Oh — auch ich kenne diesen stolzen Stolz der Armut — er hat mir mandesmal den Nacken geküßt.“

eine starke Entlastung der Steuerzahler und einen bedeutsamen Fortschritt.

Diese Finanzpolitik ermöglicht es ferner erhebliche einmalige und außerordentliche Ausgaben, die früher aus Anleihenmitteln gedeckt wurden, nimmend aus den laufenden Einnahmen zu bestreiten.

Also die Finanzpolitik des bisherigen Gemeinderats kann sich sehr wohl lassen; mit der alten schlichten Erbschaft ist gründlich aufgeräumt und ein Weitergehen auf den bisherigen Wegen wird weitere Früchte bringen.

Was alles mit den gesteigerten Mitteln erreicht worden ist, läßt sich natürlich nicht alles hier aufzählen; nur Einzelnes sei hervorgehoben.

Dem Vorwurf der Rückständigkeit läßt sich nicht besser als durch den Hinweis auf die Tätigkeit des Gemeinderats auf dem wichtigen Gebiete der Schule und der sozialen Fürsorge begegnen.

Die Ausgestaltung des städtischen Schulwesens wurde von dem abtretenden Gemeinderat beträchtlich gefördert. Während seiner Amtsdauer wurde für die städtische höhere Mädchenschule ein neues Schulgebäude errichtet und in Betrieb genommen, die Mädchen-Mittelschule erhielt bessere, im schönsten Teile der Stadt gelegene Schulräume, in der 5. Sektion wurde an Stelle der alten Mänsche ein neues geräumiges, zweckmäßig gelegenes und eingerichtetes Volksschulgebäude erbaut.

Ein zweites Schulgebäude in diesem starkbevölkerten Stadtteil und zwar in der Pfarrei St. Gudarias hat der Gemeinderat erst kürzlich beschlossen. Die Einrichtung einer Schulzahnklinik für die Volksschulen, die Anstellung von Schulärzten, die Entsendung schwächerer Kinder in Soolbäder und auf das Land in steigendem Umfange lassen jedermann die warme Fürsorge insbesondere für die Volksschulen besuchenden Kinder der minder bemittelten Einwohner deutlich erkennen.

Die Einrichtung von Badeeinrichtungen in den neuen Schulgebäuden, die Anlage von Spiel- und Sportplätzen und die Förderung und Unterstützung von Turn- und Bewegungsspielen aller Art vervollständigen die Fürsorge für die heranwachsende Jugend und ihre gesundheitliche Stärkung.

Der Fürsorge für die jungen Menschenblumen im reifen Alter ist die Säuglingsklinik angeschlossen, die Tätigkeit des vor wenigen Jahren neu angelegten Stadtarztes, der neu eingerichteten städtischen Generalverwaltung und der neu angelegten Fürsorgeämter gewidmet. Ist der Schulbesuch in den oberen Elementarschulen schon lange völlig frei, so werden zur Erleichterung minderbemittelter Eltern auch die Vermittlung von Unterrichtsgeldern von der Stadt geliefert; für diesen Zweck hat die Stadt in den letzten 6 Jahren steigende Aufwendungen gemacht.

Durch Gewährung von Freistellen in steigendem Umfang an befähigte Schüler der städtischen Mittel- und Fortbildungsschulen, sowie in den städtischen und staatlichen höheren Schulen glaubt der Gemeinderat auch seinerseits der Hebung der Volksschulbildung und einem gerechten Ausgleich im Bereich seiner Befugnisse zu dienen und damit allgemeiner Nutzen angelegten Fürsorgeämtern gewidmet. Ist verschiedene Stundenspenden an befähigte junge Mitbürger.

Auf gesundheitlichem Gebiet hat der Gemeinderat in der letzten Zeit eingeleiteten lebhaften Bekämpfung der verheerenden Volkskrankheit, der Tuberkulose, seine ganze Sympathie zugewendet und für bezügliche Fürsorgemaßnahmen besondere Einrichtung mit weitgehender finanzieller Unterstützung der Stadt getroffen.

Dem Wohnungswesen ist sorgfältig besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden, die Wohnungskommission des Gemeinderats ist unausgesetzt tätig gewesen. Für Sanierungsarbeiten in der Altstadt einzeln, Gebäudeförderung ist in der Zeit von 1909-1913 und eine halbe Million Mark verwendet worden. Die Errichtung der Wohnungen für Minderbemittelte und Arbeiter wurde gefördert.

Mit der Ausdehnung der obligatorischen Armenpflege auf Elsaß-Lothringen sind der Stadt größere Verpflichtungen erwachsen, zu deren Erfüllung die Stadt der Armenverwaltung steigende Zuschüsse gewährt hat. Bedürfnis intensiver Ausübung der Armenpflege wurde die Zahl der Armenbezirke von 5 auf 10 vermehrt. Den armenpflegerischen Aufgaben und der Fürsorge gegen Verarmung dient die neben der Tuberkulosefürsorge neu eingerichtete Fürsorgekassen für Alkoholiker.

Nicht aber auch die durch Krankheit in ihrem Erwerb und in ihrer Existenz bedrohten hauptsächlich auf ihrer Hände Verdienst angewiesenen Bevölkerungsklassen beschränkt sich die städtische Fürsorge, auch auf die gesunden und arbeitsfähigen Arbeiter dehnte er seine fürsorglichen Maßnahmen ganz besonders aus, verbesserte die Lage der städtischen Arbeiter durch Lohnaufbesserungen, Kürzung der Arbeitszeit, bessere Fürsorge bei Krankheit oder in Fällen sonstiger Not, Verbesserung der Verfor-

gung der Arbeitsunfähigen sowie der der Hinterbliebenen verstorbenen städtischer Arbeiter. Die Einsetzung eines Arbeiterausschusses und andere moderne soziale Vorschriften sind in Erfüllung eines Wunsches der städtischen Arbeiter durch Verbesserung ihres Dienstverhältnisses vom Gemeinderat gern gewährt worden. Über den Rahmen der städtischen Arbeiter hinaus wirken in diesem sozialen Sinne die städtischen Organe unter erfolgreicher Beteiligung von Gemeinderatsmitgliedern mit, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bei Differenzen den notwendigen Ausgleich zu finden. Vom Gemeinderat beantragte und bewilligte Mittel für Notstandsarbeiten trugen diesem sozialen Empfinden bereitwillig Rechnung.

Die Förderung von Kunst und Wissenschaft ist über diese Bestrebungen sozialer Art nicht vergessen worden, die ordentlichen Ausgaben dafür stiegen von 121.000 Mark im Jahre 1909 auf 146.000 Mark im Jahre 1912.

Für Förderung von Handel und Gewerbe durch den Vertreter im Gemeinderat stets auf die Unterstützung des Gemeinderats rechnen, diesem Zweck dienen unablässig Bemühungen auf Verbesserung der Verkehrsbeziehungen, insbesondere nach dem nördlichen Industriegebiet, die Bequemlichkeit der Reiseanbahnstation und die Heranziehung von Industrie durch Erleichterung aller Art.

Nicht unerwähnt sei, daß auch die so überaus wichtige Frage des Neubaus eines städtischen Krankenhauses nunmehr gelöst ist und zwar in einer Weise, die eine von sanitärem Standpunkt vorzügliche und vom finanziellen Standpunkt für die städtischen Finanzen und die Taschen der Steuerzahler außerordentlich günstige Lösung darstellt. Die Arbeiten für den Neubau wurden längst vergeben.

Leider ist der Straßenbahnausbau nach dem Industriegebiet noch nicht wünschenswert fortgeschritten. Daß hier nicht die Schuld am Gemeinderat liegt, weiß jeder Kundige.

Und nun vergleiche man mit dem Vorstehenden, was in den geuerischen Flugblättern verzapft wird! Wahrhaftig der bisherige Gemeinderat kann den Vergleich ruhig aushalten und die am Kompromiß beteiligten Parteien brauchen keine sachliche Kritik zu fürchten.

Daß in der sozialdemokratischen Kritik auch die „gefüllten Schiffe“ nicht fehlen, an denen die Gemeinderäte sich, in den Brunnfäden des Malheur auf Kosten des Stadtbudgets“ ergötzen, während das Volk „nach Brot schreit“, kann bei einer Partei nicht überraschen die belächelt die Agitation vor keiner Unwahrheit und vor keiner Spekulation auf die niedrigsten Instinkte der Masse zurückgeht. Selbstverständlich ist diese Behauptung eine faule Lüge.

Ist so das Kompromiß an sich gerechtfertigt und seine Träger und Teilnehmer in der Leitung der Stadtgeschäfte bewährt, so ist es begreiflich, daß a Gesehen von der Sozialdemokratie, abgesehen von eigenen Eigenbrötlern das Groß der Bürgerschaft denselben seine Zustimmung gegeben hat. In der Tat die Haltung der Parteiverfassungen, der Presse und der gesamten Öffentlichkeit sind die beste Legitimation für die vollkommene Einigung und lassen für den Erfolg das Beste erwarten.

Gewiß geht es bei jedem Kompromiß, bei jeder Wahl ohne Opfer und Konzessionen nicht ab; sie sind zum Wohle des Ganzen gebracht und jeweils die Parteien und die großen Vernunftstände anfangs auch mit politischer Rücksicht und Besonnenheit gebracht worden. Mögen daran die übrigen sich ein Beispiel nehmen und kleine und persönliche Interessen zurückstellen zum Wohle des Ganzen.

Jeder kann wählen, aber nicht jeder kann gewählt werden! Gewählt werden können nicht einmal alle geeigneten, geschweige die, die selbst sich geeignet finden.

Aber aus solchen persönlichen Erwägungen heraus einen gesunden Gedanken zu bekämpfen und neue Zwistigkeiten zu entfachen, ist verurteilenswert. Wir hoffen, daß die Wähler für solche Männer persönlichen Ehrgeizes und parteilicher Indisziplin nicht zu haben sind.

Die Bürgerschaft hat zu entscheiden, ob sie die Geschichte der Stadt für die nächsten 6 Jahre in bewährten und besonnenen Bahnen weitergeleitet sehen wollen und ob sie diese Leitung den durch das Vertrauen der Parteien vernünftigen Männern anvertrauen will, oder ob sie das Schicksal der

Stadt einer ungewissen Mehrheit oder den gefährlichen Experimenten sozialdemokratischer Herrschaft übergeben will.

Die Wahl kann nicht schwer sein. Wir bitten Euch Bürger, insbesondere unsere Parteigänger, zu stimmen

für die nachstehenden Kandidaten der vereinigten Kompromiß-Parteien!

1. Béquer Theod., Bankdirektor.
2. Bernanos Justin, Gärtner.
3. Buttermann Jules, Bankdirektor.
4. Charpanier-Moittier, Fabrikant.
5. Dr. Christel Karl, prakt. Arzt.
6. Christmann Hug., Rentner.
7. Donnevort Max., Rechtsanwalt.
8. Dr. Ernst, prakt. Arzt.
9. Fely Karl, Geschäftsführer (Firma Mungenast).
10. Gerber, Rentner.
11. Guensler André, Rentner.
12. Haberer Andreas, Schlossermeister und Fabrikant.
13. Heinemeyer Ludwig, Oberingenieur.
14. Hoff Ernst, Eisenbahnverkehrsleiter.
15. Hüsch, Oberpostassistent.
16. Jouin Jules, Baumschulenbesitzer.
17. Jung Nicolas, Oberrealschullehrer.
18. Künzinger, Professor.
19. Konrad, Rentner.
20. Feiser Emanuel, Rentner.
21. Dr. Maret Heinrich, prakt. Arzt.
22. Müller Ludwig, Postbetriebsr. a. D.
23. Petrich Gustav, Architekt.
24. Reumont, Bankier.
25. Schwarz Heinrich, Metzgermeister.
26. Dr. Seifer Willibald, Professor.
27. Serwez, Werkschloßarbeiter.
28. Tuteur Felix, Fabrikant.
29. Dautrin Paul, Hotelier.
30. Weissmann Wilhelm, Rentner.

Das Wahlbureau der Bürgerlichen Kompromiß-Parteien befindet sich Kaufstraße 8 par. (Telephon 2221). Das Bureau ist täglich geöffnet von Vorm. 9 Uhr bis 6 Uhr Nachmittags.

Unsere Kandidaten in Sablon:

1. Gaidner, Rentner
2. Holler, Ober-Postassistent
3. Meinecke, Eisenbahnbeamter
4. Pfannmüller, Installateur
5. Reinbigger, Kaufmann
6. Schlender, Rentner

Für die Kompromißliste.

Die Handwerkerpartei.

Am Dienstag abend tagten die Vertreter des Innungs- auschusses der vereinigten Innungen, des Gewerbe- Fortbildungsbüros und des Handwerkervereins im kleinen Saale des Gewerbehäuses, um über das Entgegenkommen der Kompromißparteien in Bezug auf die aufgestellten und von den Innungen empfohlenen Kandidaten zu entscheiden. Der Vorsitzende gab die die einzelnen Parteien vom 28. April d. J. zugehenden Schreiben bekannt. Nachdem in längeren Ausführungen die Umstände der unbedingten gebliebenen Wünsche der Gewerbetreibenden ersöpfend besprochen waren, stimmte die überwiegende Mehrheit für die Annahme und Unterstützung der aufgestellten Kompromißliste. Der Vorsitzende schloß daraufhin die Versammlung mit einem warmen Appell an die Anwesenden, eifrig mit 17. und ohne Rücksicht auf die Kandidaten, ob dieselben liberal oder konservativ oder eingetandert sind, für die gemeinsame Liste der Bürgerlichen Parteien ohne irgend welche Streichungen einzutreten.

Die Wähler Gastwirte.

Auch die Gastwirte beschäftigten sich gestern nachmittags im Saale von Hemmersbach mit dem Gemeinderatswahl. Das Resultat der Versammlung war, daß die Gastwirtevereinigungen (altdonische und einheimische Richtung) den Beschluß faßten, für die Kompromißliste einzutreten.

Wahlversammlung.

Das Agitationsbureau der Fortschrittspartei hatte auf gestern Abend Einladungen lassen an Bewohner der 9., 11. und 16. Sektion zu einer Wahlversammlung im „Eckbrau“. Herr Kaufmann Rumpf leitete die

Versammlung und Herr Rechtsanwalt Donnevort referierte über das zeitgemäße Thema der Gemeinderatswahlen. Er wies die Anschließungen des sozialdemokratischen Flugblattes energisch als unwahr oder übertrieben zurück. Wenn die Sozialdemokratie außerhalb des Kompromisses stehe, sei dies nicht Schuld der Bürgerlichen Parteien, da der Schlichter Beschluß der sozialdemokratischen Landespartei den Sozialdemokraten ein Zusammengehen mit anderen Parteien verbiete. Es sei vor allem unwahr, daß die Kandidaten sich selbst aufgestellt hätten; vielmehr lag die Benennung der Kandidaten in Händen von Sonderkommissionen, die ihre Vorschläge den Generalsammlungen ihrer Parteien zur Annahme vorlegten. Das Resultat hat ergeben, daß zum Teil neue Männer von diesen Generalsammlungen auf die gemeinsame Liste gestellt worden sind, jedoch der Kompromißliste nicht nachgelegt werden kann, sie bringe nur die alten Gemeinderatsmitglieder wieder in Vorzug. Auch bei dieser Wahl zeige es sich wieder, daß es nicht möglich ist alle Wünsche zu befriedigen. „Einem jeden recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann! Zumeist seien es persönliche Motive des Ehrgeizes oder der Wichtigtuerei die bei einigen Eigenbrötlern leider alle Parteibiszippeln verzeihen lassen und die da glauben, sie könnten als Einzelpersonen „wilde Listen“ aufstellen, in der naiven Hoffnung, diese zum Siege zu führen. Im Endeffekt erreichen sie höchstens eine Zerstückelung der Stimmen. Politisch reife Bürger erkennen aber, daß es nicht möglich ist einen Wahlkampf auf Grund von Listen einiger Rädler zu führen, sondern daß dies Sache der bestehenden politischen Korporationen ist. Es war jedem Gelegenheit gegeben, seine Wünsche in den Generalsammlungen vorzubringen. Doch wie überall hat sich auch hier unter gebildeten Leuten die Minderheit der Mehrheit zu fügen. Es liegt ein Beschluß der Bürgerlichen Parteien vor und es ist Pflicht jedes politisch gesunden Bürgers diesen Beschluß eifrig und getreulich zu halten. Die Liberalen wollen jedenfalls in diesem Punkte hinter den anderen Kompromißparteien nicht zurückbleiben.

Diesen heutigen Ausführungen schloß sich ein lebhafter Beifall der gut besuchten Versammlung an, den Herr Rumpf noch in Worten des Dankes erwiderte. Die Einnützigkeit der Versammlung kennzeichnete sich auch noch darin, daß sich niemand zur Diskussion meldete. Mit einem nachmaligen Appell, energisch für das Kompromiß einzutreten, ferner der Fortschrittspartei feilschließen und sich politisch noch mehr wie bisher zu betätigen, klang das Schlußwort des Redner aus.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Der Fortschrittverein Sablon richtet an die Behörden, Staats- und sonstige Betriebe die Bitte, die Dienst-einteilung am Sonntag, den 17. Mai, für ihre Angestellten so zu treffen, daß sie ihr Wahlrecht ausüben können. — Das Wahlbureau des Fortschrittvereins befindet sich im „Wühner Klub“, Bürgermeistereistraße. Telefon Nr. 2182.

Sie sah ihn mit einem feuchtschimmernden Blick an.

„Ihr Vos war schlimmer, als das meine — Sie mühten die Heimat verlassen.“

Er redete sich in den Schultern.

„Das war das Schwerkste noch nicht — ich habe der Armut mehr opfern müssen. Aber nicht von mir wollen wir sprechen. Sie selbst werden hoffentlich nie von Ihrem trotzigem Stolz im Lebenstempel Gebrauch machen müssen.“

„Wer weiß, die Zukunft liegt im Dunkel.“

„Sie werden doch bei Ihrer Schwester ein Heim haben, solange Sie es brauchen.“

„Ich zweifle nicht daran. Immerhin veresse ich nie, daß ich kein Anrecht an dieses Heim habe, solange ich mir daselbst nicht durch eigene Arbeit und treue Willkürerfüllung schaaffe.“

„Nicht alle würden so denken, wie Sie. Die meisten würden sich damit begnügen, sich an dem gastlichen Herd zu wärmen — ohne etwas dazu zu tun, das Feuer zu erhalten.“

„Nein, nein, das wäre nichts für mich.“

Er freute sich ihrer frischen, festen Art. Wie ganz anders war sie geartet, als ihre Schwester.

Eine Weile schwiegen sie. Dann sagte er hastig:

„Nun muß ich wohl gehen? — Ich höre Sie gewiß in Ihrer Arbeit.“

Sie schüttelte lächelnd und erröthend den Kopf, obwohl ihre Arbeit unter seinen Augen nicht sonderlich geblüht.

„Sie hören mich nicht.“

„Dann bedürfe ich gern noch ein Weilchen. Ueberhaupt — eigentlich bedürfe ich hier eines Schusses. So allein dürften Sie gar nicht im Walde weilen.“

„Oh — es kommt sich nie ein Mensch vorbei.“

„Grade darum — irgend ein Streich könnte Sie belästigen. Es ist geradezu meine Pflicht, zu Ihrem Schutze hier zu weilen.“

Sie lächelte.

„Also — tun Sie Ihre Pflicht.“

Er rittte einen gefüllten Baumstamm herbei und ließ sich darauf neben ihr nieder.

„Wie hübsch Sie die Stimmung auf dem Waldchen genießen haben,“ plauderte er behaglich. „Es liegt so viel soniger Glanz auf diesem Stämmchen gemalter Welt.“

„Das freut mich — wirklich, es freut mich sehr. Man hat so gar kein Anrecht über sein eigenes Werk. Und ich möchte doch, daß sich mein Schwager darüber freut. Kann ich mich doch nur auf diese bescheidene Weise für all seine reichen Geschenke bedanken.“

„Also für Ihren Herrn Schwager ist dies Bild bestimmt?“

„Ja, zu seinem Geburtstage.“

„Ah, richtig. An diesem Tage findet ja eine große Feyer in Wollin statt. Die offizielle Einladung habe ich schon erhalten.“

„Ja, Marianne hat es eingeführt, daß an Kuris Geburtstage immer die größte Festlichkeit in Wollin stattfindet. Er läßt sich nicht weniger feiern als die Königin. Marianne's Geburtstag erhebt sich natürlich viel wichtiger, als der seine. Da dieser aber im Januar ist und Schwester und Schwager diesen Monat meist brauchen in der großen Welt verdingen, in Paris, Berlin oder neuerdings in einem der jahlonischen Winterkurorte, so hat er sich fügen müssen — wie immer, wenn Marianne etwas will.“

Die letzten Worte begleitete sie mit einem schelmischen Lächeln.

Dies Lächeln erschien ihm so reizend, daß er die Antwort vergaß. Und dann stieg ihm plötzlich der Gedanke auf, ob Käthe wohl eine Ahnung hatte von seinen früheren Beziehungen zu ihrer Schwester. Es bedrückte ihn, daß er in diesem Punkte nicht ehrlich zu ihr sein konnte. Aber wenn er auch sein Geheimnis hätte preisgeben dürfen — das Mariannes müßte gehütet werden.

„Ich hoffe, das Fest wird recht hübsch,“ sagte Käthe nach einer Weile.

„Sie haben eine sehr geschickte Hand für feinstliche Arrangements.“

„Freudlich lächelte sie auf.“

„Diese geschickte Hand würde lässlich Flaso machen, wenn sie nicht sehr wirkungsvoll von meines Schwagers zauberkräftigem Geldbeutel unterstützt würde.“

„Man kann aber gerade mit viel Geld sehr geschmacklose Festlichkeiten arrangieren. Gerade da gehört eine feinsinnige Leistung dazu. Uebrigens traf ich heute morgen Wolho Schlo-witten.“

Er sprach auch von diesem Fest und freute sich sehr darauf.

Käthe lächelte.

„Ah — er freut sich überhaupt mit Inbrunst und Ausdauer seines Lebens.“

„Wohl ihm!“ sagte Redford seufzend.

„Wohl ihm!“ sagte Redford seufzend.

„Wohl ihm!“ sagte Redford seufzend.

„Wohl ihm!“ sagte Redford seufzend.

„Wohl ihm!“ sagte Redford seufzend.

„Wohl ihm!“ sagte Redford seufzend.

„Ja, er ist beneidenswert. Aber auch ein lieber, prächtiger Mensch.“

„Sie sind gute Freunde.“

„Ja — ich bin die Vertraute all seiner mehr oder minder unglücklichen Lieben.“

„Das klingt, als seien diese sehr zahlreich.“

„Ja — es genügt. Die Rechte ist eben noch nicht dabei gewesen. Im Grunde ist er ein treuer Mensch.“

Er lächelte.

„Wissen Sie auch, daß ich anfangs glaubte, er wäre Ihr Verlobter, weil Sie sich duzten.“

Sie sah ihn einen Moment verblüfft an. Dann lächelte sie aber laut auf.

„Wolho und ich — heilige Kämmerlein, das gäbe ein Ehepaar! Er hat mir neulich erst wieder mit seiner Wollust gedroht. Wir haben nämlich früher manch blutigen Strauß ausgekostet. Außerdem ist er kaum zwei Jahre älter als ich.“

„Wäre das ein Hindernis?“

„Natürlich, so ein junger Mensch kann einem doch nicht impimentieren. Ich muß manchmal lieben! Kann an seiner Erziehung mit-bekommen.“

„Also der Mann, dem Sie angehören könnten, müßte älter sein als Wolho Schlo-witten.“

„Ja — viel älter,“ erwiderte sie rasch. Und dann ließen ihr plötzlich ein Gedanke zu kommen, der ihr das Wort ins Gesicht trieb. Hastig ablenkend fragte sie schnell: „Wo trafen Sie Wolho?“

„Sel dem Wollensbau drüben. Er hat sich mit Baumeister Vossen angefreundet.“

„Ah — will er Herrn von Dierfeldt Konkurrenz machen und herausbringen, wer der Bester ist?“

„Nein, aber er hat an dem Baumeister Gefallen gefunden und plaudert gern mit ihm von Berlin.“

„Baumeister Vossen hat in Wollin Besuch gemacht und wird auch zu unserem Feste erscheinen.“

„Ich höre es bereits.“

„Ist es Ihnen nicht schmerzhaft, zu sehen, daß ein Fremder auf Ihrem Grund und Boden baut? Sie werden doch dadurch immer daran erinnert, was Sie verloren haben.“

„Was ich nie besitzen habe, konnte ich nicht verlieren. Schon als ich noch ein Kind war, ist alles verloren gegangen, weil mein Vater die enormen Schulden nicht mehr anbringen konnte. Er hat den Zusammenbruch nicht lange überlebt, mein armer Vater. Bei seinem Tode vererbte er mir nur ein verfallenes Schloß und ein Stückchen Garten — das hatten ihm die Gläubiger gelassen. Mich kümmernte das damals wenig. Daß ich das alte liebe Haus besaß, war mir genug. Damals lebte ich ja noch in der Zuversicht, daß ich meines Oheims Erbe sein würde. Er war der einzige Bruder

meiner Mutter und ich hielt es für mein gutes Recht, ihn zu beerben. Aber seine späte Eheschließung machte dieses Recht unrichtig.“

„Käthe reichte ihm impulsiv die Hand.“

„Meine Schwester erzählte mir davon. Aber nicht wahr, jetzt haben Sie dies Mühsal überwand?“

„Er küßte ihre Hand.“

„Alles habe ich überwunden — und seit ich wieder in der Heimat bin, zeigt mir das Leben wieder ein sonniges, lachendes Gesicht. Ich dachte, ich wäre alt und stumpf geworden da draußen. Aber jetzt ist mir oft, als sei ich wieder jung und hoffnungsvoll — als lege noch ein großes Glück auf meinem Wege“, sagte er bewegt, ihre Hand festhaltend und sie mit heißen Augen ansehend.

Sie lag mit einem süßen, süßen Erstickten in sein erregtes Gesicht. Ihre Hand schloß aus der seinen machend, erlosb sie sich hastig.

„Ah — ich glaube, ich habe mich schon veripäht und muß schnell nach Hause. Marianne wird mit dem Tee auf mich warten müssen.“

Sie letzte schloß ihren Mut auf, und er half ihr das Maßge-rät zusammenpacken. Trotz ihres Protestes trug er daselbe.

„Wenn wir quer durch den Wald schneiben und an meinem Hause vorbeigehen, ist der Weg kürzer. Ich führe Sie gleich durch meinen Garten hindurch, da sparen Sie mindestens zehn Minuten. Ich darf Sie doch begleiten bis zum Wolliner Partior?“

„Ah — Sie brauchen sich nicht zu bemühen,“ sagte sie ab-zuwachen.

Er lächelte.

„Doch, ich lasse Sie nicht schutzlos durch den Wald gehen.“ Sie fand ihre Ruhe wieder.

„Es gibt ja keine wilden Tiere,“ scherzte sie.

„Aber sie ließ sich doch keine Begleitung gefallen.“

„Klaudernd gingen sie durch